Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1909)
Heft: 3-4

Artikel: Dr. Adolf Richter in Pforzheim zu seinem 70. Geburtstag
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802790

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

werkzeuge „heimelig zumute“ wird, während wir dieses Prinzip bekämpfen, ohne deshalb zunächst an einen „ewigen“ Frieden zu glauben, wie die Gegner dies den phantastischen Utopisten so gerne unterschieben. Die Friedensbewegung hat positive Arbeit geleistet, und wahrhaftig, ein Blinder kann es sehen, dass die ganze politische, wirtschaftliche, technische und soziale Entwicklung unseres Zeitalters in die Bahnen des Pazifismus einmünden muss! Solange sich aber die bessere Erkenntnis noch nicht überall Bahn gebrochen hat und unsere Grenzen deshalb zu bewachen sind, so lange wird unser Schweizervolk auch ohne die lächerliche Säbelrasselei gewisser Landesväter seine Pflicht in Zeiten der Not zu erfüllen wissen.

Einen kriegerischen Sinn grosszuziehen, das ist wahrlich nicht die Aufgabe unserer Pädagogen, und sie werden sich gewiss für eine solche Zumutung recht schön bedanken.

Mit der Logik, die in den nachfolgenden Aeusserungen Freys zutage tritt, ist es nun gar zu schlimm bestellt. Es ist ja sicher nicht wahr, dass eine Pestilenz scheusslicher ist als die schlimmsten Erscheinungen des Krieges. Um nicht weiter abzuschweifen, blicken wir z. B. nur auf den Unterschied, der im Tode liegt, hervorgerufen durch eine Krankheit und in demjenigen, der durch künstliches Hineintauchen eines scheusslichen Mordwerkzeuges in den blühenden Leib eines Menschen durch die grausame Hand von seinesgleichen. Wer das nicht fühlt, dem ist nicht zu helfen! Aber wir wollen von der Logik sprechen. Sollen wir, weil die Cholera eine entsetzliche Krankheit ist (die man notabene mit allen Mitteln bekämpft), das (nach Frey) kleinere Uebel „Krieg“ nicht bekämpfen? Oder sollen etwa Schlachten geschlagen werden, damit Herr Frey eine erfrischendere Atmosphäre einatmen kann als er sie in den Höhlen des Elends und des Verbrechens der modernen Grossstadt findet? Denn es ist doch nicht anzunehmen, dass er sagen will, der Dunst in den Grossstädten werde durch das Vorhandensein von Blutgeruch und Verwesung ausströmenden Schlachtfeldern verbessert.

Wenn nun schliesslich an uns Männer die Frage gestellt wird, ob wir den Tod fürs Vaterland einem andern vorziehen, so werden die meisten wirklich reifen Männer mit „Nein“ antworten. Ebensowenig aber als wir uns diesen Tod wünschen, werden wir uns demselben entziehen, wenn die Pflicht ihn verlangt. Jeder Tod im Dienste der Pflicht, stelle sie uns nun in die Tiefe eines Bergwerkes, an das Bett eines pflegebedürftigen Kranken, auf den Giebel eines brennenden Gebäudes oder in ein Boot, das zur Rettung Schiffbrüchiger hinaustreibt, gleichviel, der Tod im Dienste der Pflicht ist es, was ihn beneidenswert macht!

Ob nun aber gerade „Frauen und Jungfrauen“ im Kriege einen beneidenswerten Tod zu erwarten haben, das müssen wir doch sehr bezweifeln. Ueberhaupt möchten wir unsere Gegner doch recht vor schönen Redensarten warnen: die „Phrase“ imponiert uns nicht, die Wirklichkeit von Solferino, Port Arthur, Mukden etc. spricht doch viel deutlicher!

Was soll das wieder heissen: „der Krieg an sich ist kein Frevel“? Zum Kriegführen gehören doch zwei Parteien, und wenn nicht beide mehr oder weniger im Unrecht sind, so ist sicher die eine von beiden im Unrecht. Unterliegt nun die unschuldige Partei, so ist doch der Frevel gewiss ein verdoppelter. Aber eben dieses frevelhafte Mittel „Krieg“ zur Entscheidung von Streitfragen, das soll aus der Welt geschafft werden, und dazu müssen Grosse und Kleine beitragen, so dass möglichst bald das „trockene Pulver“ überall, sogar auf dem Gotthard, begraben werden kann.

Wie bei Sempach vor 522 Jahren Winkelried mit seiner kleinen Schar der Freiheit eine Gasse gemacht hat, so kann auch heute ein kleines Volk dazu berufen sein, voranzuleuchten der übrigen Welt durch Verkündung einer neuen Gesittung und so dem Frieden den Weg zu bahnen! *G.-C.*

——o——

Dr. Adolf Richter in Pforzheim zu seinem 70. Geburtstag.

Am 1. Februar ds. Js. beging Dr. Adolf Richter in Pforzheim, der Präsident der Deutschen Friedensgesellschaft, seinen 70. Geburtstag. Geboren zu Wiesbaden, studierte Richter in Giessen, Berlin und Heidelberg Naturwissenschaft und wurde Chemiker. Nach einem längeren Aufenthalt in London kam er als kaiserlicher Beamter in das chemische Institut Jardin des plantes in Paris. Nach Deutschland zurückgekehrt, gründete er die Pforzheimer Gold- und Silberscheideanstalt Dr. Richter u. Co. In Pforzheim fand der junge Demokrat Eingang in dem Hause des alten 48er Karl Dennig, dessen Tochter er heiratete. An seiner Frau fand er eine ebenso treue und unermüdliche Mitarbeiterin als eine hochsinnige Gesinnungsgenossin. Neben seinem ausgedehnten Geschäft hat er für ideale und gemeinnützige Bestrebungen eine grosse und erfolgreiche Tätigkeit entfaltet. Viele Jahre war er Stadtrat; u. a. ist er der Begründer des städt. Elektrizitäts- und Gaswerkes in Pforzheim. Als Mitglied des weiteren Ausschusses der süddeutschen Volkspartei hat er manche demokratische Wahlkampagne hinter sich, und immer, wenn es galt, hat er seine Person der Partei zur Verfügung gestellt. Die Friedensbewegung, besonders aber die Deutsche Friedensgesellschaft, hat Herrn Dr. Richter viel zu verdanken. Er ist es gewesen, der zu einer Zeit, als nur wenige in Deutschland von dieser Bewegung etwas wussten, sich in den Dienst derselben stellte, der schon im Jahre 1879 Mitglied der Ligue internationale de la Paix et de la Liberté wurde, der vom Jahre 1891 an sämtlichen Friedenskongressen, mit Ausnahme des im Jahre 1902 in Monaco abgehaltenen, beiwohnte und der an der Verbreitung der Friedensidee in Deutschland durch Wort und Schrift den regsten und tätigsten Anteil nahm. Durch seine Hünengestalt und den Ernst, den sein ganzes Wesen atmet, imponierte er, wo er auftrat. Durch die wohltuende Milde und Herzensgüte, die durch den Ernst hindurchleuchteten, gewann er die Herzen, und durch die Klarheit und Objektivität seiner Reden überzeugte er die Köpfe seiner Zuhörer. Er war der richtige Mann, der als Präsident der Deutschen Friedensgesellschaft seit dem Jahre 1900 nicht nur die deutschen Friedensfreunde zu reger Tätigkeit anzuspornen, zu gemeinsamer, zielbewusster Arbeit zusammenzuhalten wusste, sondern dieselben auch im Berner Bureau, auf den internationalen Kongressen und sonstigen Veranstaltungen in würdigster und erspriesslichster Weise vertreten konnte, wobei ihm seine ausgezeichneten Sprachkenntnisse sehr zustatten kamen. Welcher Wertschätzung der verehrte Jubilar sich durch seine Persönlichkeit sowohl als namentlich durch seine unermüdliche Tätigkeit für die Friedenssache auch im Auslande erfreuen darf, erhellt daraus, dass er zum Ehrenmitglied einer grossen Zahl ausländischer Friedensgesellschaften und Vereinigungen ernannt worden ist und dass er sämtliche

Führer der internationalen Friedensbewegung seine Freunde nennen darf. Erfreulicherweise hat er sich von einem schweren Herzleiden, von welchem er vor einigen Jahren befallen wurde, wieder erholt. Möge er noch eine Reihe von Jahren seine Friedensarbeit fortsetzen können und möge es ihm vergönnt sein, dieses Werk seiner Vollendung entgegenschreiten zu sehen.

——o——

Einige Gedanken zur Friedensarbeit.

Von *Eugen Lennhoff.*

VI. Internationalismus.

Die internationalistischen Strömungen nehmen immer grössern Umfang an; immer zahlreicher wird die Menge der internationalen Bewegungen und Vereine; die Zahl der alljährlichen internationalen Kongresse steigt ins Riesenhafte. Kein Wunder denn, dass der ganze Internationalismus kein einheitliches Ganzes darstellt, sondern ein ziemliches Chaos geworden ist.

Zwei Holländer, Dr. P. H. Eykman und Paul Horrix, sind nun auf die Idee gekommen, in die Zerrissenheit und innere Zusammenhanglosigkeit einen einheitlichen Zug zu bringen; in einer Zeitschrift, der „Revue für Internationalismus", sollen alle die mannigfaltigen internationalen Interessen kräftige Vertretung finden.

Der Hauptplan aber ist, im Haag, der Stadt der internationalen Friedenskonferenzen und des Weltschiedsgerichtes, eine Zentralstelle für alle internationalen Strömungen zu schaffen. Neben dem Schiedsgerichtspalast sollen sich andere Gebäulichkeiten erheben, in denen die Bureaus aller internationalen Organisationen, soweit sie nicht an bestimmte andere Plätze gebunden sind, ihren Sitz haben; mit andern Worten: die Hauptstadt der Welt soll dort erstehen. Fürwahr, ein grandioser Plan! Auf den ersten Blick mag er ja als Utopie erscheinen, aber es ist zu sagen, dass so ganz und gar eine reale Grundlage nicht fehlt.

Es gehört natürlich ein ungeheurer Idealismus und ein unverwüstlicher Glaube an die Begeisterungsfähigkeit der Menschheit dazu, sich an die Arbeit für ein solches, schwindelnde Dimensionen annehmendes Unternehmen zu wagen, aber der Versuch ist doch gemacht worden. Bis ins kleinste Detail ausgearbeitete Pläne liegen vor, eine grosse Anzahl der bedeutendsten Männer aus allen Gebieten von Kunst, Wissenschaft, Handel, Industrie usw. haben begeistert ihre Unterstützung zugesagt. Das „Vorbereitende Bureau der Stiftung für Internationalismus" arbeitet mit allen Kräften an der Ausgestaltung und Hebung des Werkes, von dem Björnstjerne Björnson in der ersten Nummer der „Revue für Internationalismus" sagt: „Hier sollen die Völker in ihren schaffenden Geistern sich nähertreten und ihre Geisteswerke austauschen. Hier soll der eine hunderten gleich werden können, weil er sofort und gänzlich aus Nichtbegriffenwerden und engen Verhältnissen erlöst werden kann. Hier sollen Vorschläge und Unternehmungen von internationalem Wert, die machtlos darnieder liegen, starke, tragende Flügel erhalten, damit sie sich unter der Aufmerksamkeit der Welt erheben."

Die holländische Regierung hat sich der Sache warm angenommen, sie will dem „Internationalismus" den grossen Haager Exerzierplatz s' Gravenshage zur Verfügung stellen und die Urheber des Plans mit namhaften Beiträgen unterstützen. Das in Aussicht genommene Terrain muss nach den Gutachten des „Royal Institute of British Architects", das seine Bevollmächtigten zur Untersuchung und Prüfung nach Holland schickte, ungemein günstig sein.

Doch nun zu dem Plane selbst! Immer mehr und mehr macht sich in der Menschheit das Ringen und Streben nach Einheit geltend. In der Politik ist das der Fall, wo die kleinen Staatsgebilde, denen es nicht gelungen ist, eine feste Stellung einzunehmen, allmählich in grösseren Staatsverbänden aufgehen, trotz hie und da sich Geltung verschaffender, partikularistischer Strömungen.

Besonders stark ist aber das Sehnen nach geistiger Einheit, denn die Geister sind eben abhängig voneinander. Wir leben im Zeitalter, wo auch die kleinste geistige Errungenschaft mit Riesenschritten die Grenzen, die Berge, die Meere überschreitet und überall, wo die Kultur ihre Stätten hat, Veraltetes ersetzt. Jede neue Bewegung bleibt nicht nur auf das Land ihres Urhebers beschränkt, sondern in allen Ländern, ja in allen Erdteilen finden sich Gesinnungsgenossen, so entstehen je nach der Art starke oder weniger bedeutende internationale Vereinigungen; der erste Schritt zum Internationalismus ist damit getan. Gefördert und gestärkt wird dieser durch die eminenten Fortschritte in allen Sphären menschlichen Könnens und menschlicher Fähigkeiten. Völkerschaften, die sich früher befehdeten, marschieren nun, verbündet, gemeinsam unter dem Panier der Einheit; Stadtbürger, die sich einst durch Eifersucht und Nörgeleien gegenseitig aufrieben, haben heute die Wohltaten eines einheitlichen Staates erkannt und sind zu friedlichen Staatsbürgern geworden. Es ist wie der Holländer Mico van Suchtelen schreibt: „Das Bewusstsein von dem alle Menschen umfassenden Interesse, die Idee des Internationalismus, ist in Tausenden der Besten entstanden und Millionen ahnen sie. All die zahllosen, in ihrer wechselseitigen Einwirkung und Verbindung nicht zu trennenden Vermehrungen menschlicher Schöpfung und Schöpfungskraft, sie haben die Geister vorbereitet und gestärkt zu einem immer weiter und tiefer werdenden Begriff. Weltgeister sind wir nunmehr, die über ihre lokalen und nationalen Verbindungen doch auch — und immer klarer — ihre internationale Einheit verstehen. Diese Einheit ist die bleibende Schöpfung, nach welcher der Geist zielt und welcher er von Tag zu Tag näher kommt."

Muss es da nicht allen, die an die Brüderschaft der Menschheit glauben, einleuchten, dass der Plan der „Welt-Hauptstadt", wie er eingangs dargelegt wurde, gross und erhaben ist? Die Verfechter desselben sind keine Schwärmer, „welche behaupten, aus allen Dingen Hirngespinste hervorrufen zu können", ihre Anschauung beruht auf genauer Prüfung der Evolutionsgesetze.

Wie viel Segen würden die heute noch in allen Gegenden zersplitterten und zerstreuten Einrichtungen der Wissenschaften, der Hygiene, Erdkunde, Astronomie usw. stiften, wenn sie einen gemeinsamen Mittelpunkt hätten, von welchem aus die ganze Leitung erfolgen würde, wo eine Sammlung und Konzentration des Erforschten und Entdeckten stattfinden könnte. Das Gleiche ist von allen andern Gebieten zu sagen, überall hätte die Zentralisation in einem Brennpunkt einen gewaltigen Aufschwung zur Folge. Je grösser die internationalen Verbindungen, die allgemeine Einheit, desto grösser werden auch die Garantien des Friedens.

Naturgemäss ist zu sagen, dass, wenn die Sache zur Ausführung kommt, doch nicht sofort die volle